

1 Einleitung

»Jede/-r Vierte kann sich vorstellen [sic!] selbst einmal YouTuber*in/ Influencer*in zu werden.«¹

Beinahe beiläufig fällt dieser Satz in der JIM-Studie des Medienpädagogischen Forschungsverbandes Südwest aus dem November 2022. Er fasst die Haltung einer Generation zusammen, die mit YouTube aufgewachsen ist oder aufwachsen wird, für die YouTuber*in ein etabliertes Berufsbild ist – und damit auch zum Berufswunsch wird. Es lohnt sich also, genauer hinzuschauen. Nicht nur in Bezug auf die Entstehung neuer Berufsbilder hat das Digitalzeitalter unsere Gesellschaft in vielerlei Hinsicht grundlegend verändert. Es tut dies nach wie vor, und das in rasantem Tempo. Eine zentrale Rolle hierbei nimmt dabei die Entstehung und Verbreitung von Online-Plattformen ein, die nicht nur neue Kommunikationsmöglichkeiten bieten, sondern die erstens selbst als ökonomische Akteure in Erscheinung treten und zweitens neue Formen von Arbeit hervorbringen, die zum konstanten Wandel der kapitalistischen Produktion beitragen. YouTube eignet sich für einen beispielhaften Blick hierauf nicht nur, weil sie die älteste der großen Plattformen ist, auf denen Menschen die Produktion von Content zum Beruf machen können, sondern auch die mit Abstand größte.²

Der aktuelle Forschungsstand zu Arbeit auf YouTube ist divers, denn verschiedene theoretische Ansätze richten ihren Blick auf unterschiedliche Aspekte eines Themas. Für die Kulturwissenschaften steht die Bedeutung

-
- 1 Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: JIM-Studie 2022. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger, Stuttgart 2022, S. 38.
 - 2 Gemessen an täglichen Aufrufen der Webseite, im Juni 2023 waren es 32,7 Milliarden Aufrufe, siehe similarweb.com: youtube.com, verfügbar unter: <https://www.similarweb.com/website/youtube.com/#overview> [17.07.2023].

YouTubes wohl außer Frage, denn YouTubes Einfluss auf Veränderungen in der Kultur- und Medienlandschaft können kaum unterschätzt werden. Der Fokus liegt hier vor allem auf der Erforschung des Wandels, den YouTube für die digitale Kommunikation von Menschen und Firmen bedeutet oder wie sich der Journalismus im digitalen Zeitalter durch Videoplattformen verändert.³

Auch die Arbeitssoziologie beschäftigt sich mit dem Internet schon länger, aber hier herrscht nach wie vor die Erforschung dessen vor, welche Veränderungen das Internet im Arbeitsalltag klassischer Lohnabhängiger bedeutet. Autor*innen wie Gerd-Günter Voß, Karin Gottschall und Hans Pongratz beschäftigen sich beispielsweise seit Jahren damit, wie die Teleheimarbeit das Leben von Arbeitnehmer*innen verändert, wie zunehmende Dezentralisierung und Selbstorganisation ein Neudenken von Arbeitsbegrifflichkeiten erzwingen. Dabei ist klar, dass einige Elemente dieser Analysen auch auf YouTuber*innen zutreffen. So hat eine Ausbettung von Arbeit aus einem Betrieb in das Heim der Arbeiter*innen einige signifikante Vor- und Nachteile, die auch für Contentcreator*innen gelten. Einerseits schafft dieser Transfer (zumindest theoretisch) enorme Freiräume für einzelne Arbeiter*innen zur freieren Gestaltung des Alltags, in dem sich Arbeit und Privatleben nicht mehr wie zwei scharf voneinander getrennte Blöcke gegenüberstehen. Diese Durchmischung von Arbeit und Privatleben macht es allerdings auch zwingend erforderlich, dass die Arbeiter*innen ihren Alltag und die Durchmischung von Arbeit und Privatem selbst strukturieren.⁴ Reine Teleheimarbeit aber, also eine vollständige Arbeit von zu Hause ohne gelegentliche Besuche eines Büros oder einer Arbeitsumgebung abseits des Eigenheims, ist immer noch relativ selten⁵ und wird daher auch selten untersucht – obwohl sich

3 Vgl. bspw. Beißwenger, Achim (Hg.): YouTube und seine Kinder. Wie Onlinevideo, WebTV und Social Media die Kommunikation von Marken, Medien und Menschen revolutionieren, Baden-Baden 2019.

4 Kleemann, Frank: Zur Re-Integration von Arbeit und Leben in Teleheimarbeit, in: Gottschall, Karin/Voß, G. Günter: Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag (Arbeit und Leben im Umbruch. Schriftenreihe zur subjektorientierten Soziologie der Arbeit und der Arbeitsgesellschaft, Bd. 5), München/Mering 2005, S. 59 – 85, hier: S. 60.

5 Laut des Schweizer Bundesamts für Statistik arbeiteten 2018 lediglich 5,2 % aller Arbeitenden vollständig von zu Hause aus, während im Vergleich dazu 80,3 % an einem Arbeitsort außerhalb des eigenen Wohnraumes tätig sind, siehe Bundesamt für Statistik (Schweiz): Teleheimarbeit, Neuenburg 06.06.2019, verfügbar unter: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kultur-medien-informationsgesellschaft>

dies durch die Folgen der Covid-19-Pandemie wahrscheinlich bald ändern wird.⁶ Der Fokus liegt stattdessen häufig auf den Schwierigkeiten und Möglichkeiten, die Teleheimarbeit für diejenigen bedeutet, die nach wie vor in festen Lohnverhältnissen stehen. Für YouTuber*innen aber ist diese reine Teleheimarbeit Alltag, weswegen sie hier durch das vorherrschende Raster der Arbeitssoziologie fallen. Wenn es um den Zusammenhang zwischen Digitalisierung und Arbeit geht, so dreht sich diese Forschung zumeist entweder um die Durchdringung klassischer Arbeitssektoren durch digitalen Wandel (vor allem im Sinne von Automatisierung und digitaler Optimierung von Arbeitsprozessen⁷) oder um die Konsequenzen, die der Boom des Digitalen für klassische Felder der Arbeitsforschung hatte. Hierbei geht es vor allem um prekäre Beschäftigung in Betrieben, die der Digitalisierung nahestehen (beispielsweise in den Werken von FoxConn in Taiwan, in denen unter anderem das iPhone und die PlayStation gefertigt werden⁸ oder in IT-Unternehmen wie Google selbst⁹), nicht aber um die Arbeitsbedingungen derjenigen, die nicht im direkten Sinne *für* Plattformen wie YouTube arbeiten, sondern *auf* ihnen.

Die Digital Labour Theory als eine der prominentesten Theorien in Bezug auf Arbeit im Internet hat einen völlig anderen Fokus, nämlich die Ausbeutung von Nutzer*innen und die Kolonialisierung des Internets durch Großkonzerne. Einer unkritischen Sichtweise auf das Internet als einen Ort, an dem die Verschmelzung von Produzent*innen und Konsument*innen zum »Prosument« und/oder »Produtzer« Partizipation in einem demokratisierten Netzwerk ermöglichen¹⁰, stellt die Digital Labour Theory in Anlehnung an

haft-sport/informationsgesellschaft/gesamtindikatoren/volkswirtschaft/teleheimarbeit.assetdetail.8486560.html [03.04.2020].

- 6 Der gegenwärtige Fokus der Forschung nach dem Ende der Covid-19-Pandemie scheint aber weiterhin auf den Chancen, Risiken, Folgen und der Zukunft von Homeoffice, also dem Arbeiten in Teil-Präsenz zu liegen, vgl. bspw. Berzel, Alexander/Schroeder, Wolfgang: Homeoffice – eine Transformation der Arbeitswelt. Systematischer Überblick und Perspektiven der Gestaltung (Kasseler Diskussionspapiere. Ideen, Interessen und Institution im Wandel, Bd. 12), Kassel 2021, S. 8f.
- 7 Vgl. bspw. Rifkin, Jeremy: The End of Work. The Decline of the Global Labor Force and the Dawn of the Post-Market Era, New York 1995.
- 8 Vgl. bspw. Fuchs, Christian: Digital Labour and Karl Marx, New York 2014, S. 182 – 199.
- 9 Vgl. bspw. Reppesgaard, Lars: Das Google Imperium, Hamburg 2008.
- 10 Vgl. hierfür bspw. Bruns, Axel: Blogs, Wikipedia, Second Life, and Beyond. From Production to Produsage, New York 2008.

Marx eine Analyse des Internets als einen Raum kapitalistischer Ausbeutung aller Beteiligten gegenüber:

»The basic argument in this debate is that the dominant capital accumulation model of contemporary corporate Internet platforms is based on the exploitation of users' unpaid labour, who engage in the creation of content and the use of blogs, social networking sites, wikis, microblogs, content sharing sites for fun and in these activities create value that is at the heart of profit generation. [...] This online activity is fun and work at the same time – play labour.«¹¹

Wie das Zitat deutlich erkennen lässt, liegt das Hauptaugenmerk der Digital Labour Theory allerdings auf der Perspektive der Nutzer*innen, aber nicht der bewusst Arbeit leistenden Contentcreator*innen. Das liegt vor allem daran, dass Digital Labour seine Wurzeln in der Arbeit italienischer Marxist*innen der Operaismo Bewegung und dem Feminismus der 70er und 80er Jahre hat. Operaismo hatte ursprünglich zum Ziel, neue Formen der Klassenherrschaft im Italien der Nachkriegszeit zu analysieren, analog zu Analysen des Post-Fordismus in anderen Teilen Europas und des Westens.¹² Zu den bekanntesten Autoren des Operaismo gehören bis heute Michael Hardt und Antonio Negri, deren Werk *Empire* auch über die Kreise marxistischer Forschung hinaus Bekanntheit erlangte.¹³ Negri war zu Zeiten der Operaismo-Hochkonjunktur der Mitherausgeber der *Quaderni Rossi*, der Roten Hefte, einem der theoretischen Hauptorgane der Operaismo-Bewegung. Operaismo entstand in Italien aus einer Desillusionierung gegenüber den orthodoxen Theorien vom Klassenkampf und dem Erringen von Arbeitsrechten, die sich in den späten 50er Jahren in Italien noch immer fest in der Hand stalinistischer Parteiideolog*innen befanden. Raniero Panzieri gilt als der Begründer des Operaismo und als der erste italienische Theoretiker, der die vage Desillusionierung

11 Fuchs, Christian/Sevignani, Sebastian: What is Digital Labour? What is Digital Work? What's their Difference? And why do these Questions Matter for Understanding Social Media?, in: Fuchs, Christian (Hg.): Triple-C (Bd. 11/2), 2013, S. 237 – 293, DOI: <https://doi.org/10.31269/triplec.v1i12.461>, hier: S. 237.

12 Wright, Steve: Back to the Future. Italian Workerists Reflect Upon the Operaista Project, in: Ephemera Editorial Collective: Ephemera. Theory and Politics in Organization (Bd. 7/1), o. O. 2007, S. 270 – 281, hier: S. 274.

13 Vulliamy, Ed: Empire hits back, in The Guardian, 15.07.2001, verfügbar unter: <https://www.theguardian.com/books/2001/jul/15/globalisation.highereducation> [25.01.2020].

vom Marxismus der Sowjetunion im Zuge der von Nikita Chruschtschows Machtübernahme ausgelösten inner-marxistischen Zerwürfnisse theoretisch konkretisieren konnte. Erklärtes Ziel des Operaismo war es laut Panzieri und seinen Co-Autor*innen, eine moderne marxistische Theorie zu schaffen, die nicht mit der historischen Kontinuität der Arbeiter*innenbewegung brechen wollte, aber ein aktualisiertes Verständnis davon erlangen wollte, welche Probleme die Arbeiter*innenklasse unter den neuen Bedingungen des Post-Fordismus der Nachkriegszeit zu bewältigen hatte.¹⁴ Die Sowjet-Marxistische Ideologie war in den Augen Panzieris zu sehr verfangen in der Analyse von Zuständen, die mit dem Post-Fordismus nicht mehr existierten.¹⁵ Hieraus entwickelten sich innerhalb der Operaismo-Bewegung Analysen der Bedingungen, unter denen Menschen im Post-Fordismus arbeiteten und lebten. Der Kapitalismus wurde vom Operaismo als ein totalitäres System verstanden, das alle Lebensbereiche durchdrang, nicht nur die Fabrik und die Parlamente, sondern auch »die Presse, das Fernsehen, Massenkultur, das Kino und die Schulen«.¹⁶ Der Begriff der »Sozialen Fabrik« wurde hierfür durch die Roten Hefte eingeführt: Ihnen zufolge handelte es sich beim Post-Fordismus um ein Gesellschaftssystem, in welchem die sozialen Beziehungen der Fabrik auf die Gesamtgesellschaft und ihre Funktionsweisen übertragen wurde.¹⁷ Aus dieser Analyse erwuchs in der italienischen Linken eine feministische Theorie, die sich mit der unbezahlten Arbeit von Frauen im Kapitalismus befasste. Vor allem Mariarosa Alla Costas und Selma James' Werk *The Power of Women and the Subversion of the Community* gilt als ein bis heute einflussreicher Beitrag zu dieser Entwicklung des Operaismo, der bis heute auch auf die Digital Labour Theory ausstrahlt. Alla Costa und James fokussierten sich hauptsächlich auf die unbezahlte, aber für das Aufrechterhalten des Kapitalismus essenziell wichtige Arbeit, die Frauen in ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter leisten.¹⁸ Im Zuge der Digitalisierung und des Aufkommens von Social-Media Plattformen wie Facebook oder Video-Plattformen wie YouTube wurde diese Sichtweise von Arbeit, die eben durch ein völliges und wie selbstverständlich

14 Palazzo, David: The »Social Factory« In Postwar Italian Radical Thought From Operaismo to Autonomia, New York 2014, S. 73.

15 Ebd.

16 Ebd., S. 82.

17 Ebd., S. 98.

18 Vgl. Dalla Costa, Mariarosa/James, Selma: *The Power of Women and the Subversion of the Community*, New York o.J.

angenommenes Fehlen von für die Arbeit von User*innen gezahlten Löhnen verschleiert wurde, wieder aufgegriffen. Denn User*innen solcher Plattformen leisten durch deren reine Nutzung, durch ihr Übermitteln von Daten an die Plattformen, durch die Verbreitung der Plattformen selbst an Freunde und Bekannte oder durch das passive Konsumieren von Werbung Arbeit, die nicht bezahlt wird und in vielen Fällen nicht einmal als Arbeit wahrgenommen wird, obwohl sie für das Fortbestehen dieser Plattformen essenziell ist.

Einerseits geht Digital Labour davon aus, dass digitale Technologie zu einem radikalen Wandel des Kapitalismus führt und geführt hat. Andererseits geht dieser Wandel nicht soweit, dass sich die grundlegend kapitalistische Struktur der Gesellschaft im Sinne Marx' verändert hat, das heißt: Auch wenn das Digitale den Katalog kapitalistischer Produktionsmittel drastisch verändert hat, bleiben die kapitalistischen Strukturen der Organisation und des Besitzes von Produktionsmitteln weiterhin bestehen.¹⁹ Für Vertreter*innen der Digital Labour Theory ergibt sich ein ähnlicher Schluss wie für Panzieri in den 50er Jahren, nämlich eine Notwendigkeit, das marxistische Theoriegebäude einerseits als Werkzeug zur Analyse des Kapitalismus beizubehalten, da der kapitalistische Charakter der Gesellschaft weiterhin besteht, bei gleichzeitiger Erkenntnis andererseits, dass die marxistische Theorie um neue Werkzeuge der Analyse erweitert werden muss, um den Veränderungen der Digitalisierung gerecht zu werden.²⁰ Der Hauptfokus der Digital Labour Theory und ihrer wichtigsten Vertreter*innen, allen voran Trebor Scholz und Laura Liu²¹, Nick Dyer-Witheford und Greig de Peuter²², Jaron Lanier²³, Christian Fuchs²⁴ und anderer, liegt genau aufgrund der Wurzeln der Theorie in den Theorien des Operaismo und des italienischen Feminismus auf der *unfreiwillig geleisteten, unbezahlten Arbeit von Nutzer*innen auf digitalen Plattformen*. Was diese Autor*innen allerdings bisher weitestgehend außeracht lassen, ist,

19 Fuchs, Christian/Fisher, Eran: Introduction. Value and Labour in the Digital Age, in: Fisher, Eran (Hg.)/Fuchs, Christian (Hg.): Reconsidering Value and Labour in the Digital Age, London 2015, S. 3 – 41, hier: S. 3.

20 Ebd., S. 10.

21 Vgl. bspw. Scholz, Trebor/Liu, Laura: From Mobile Playgrounds to Sweatshop City, New York 2010.

22 Vgl. bspw. Dyer-Witheford, Nick/de Peuter, Greig: Games of Empire. Global Capitalism and Video Games, Minneapolis 2009.

23 Vgl. bspw. Lanier, Jaron: Wem gehört die Zukunft?, New York 2013.

24 Vgl. bspw. Fuchs, Christian: Reading Marx in the Information Age. A Media and Communication Studies Perspective on Capital Volume 1, New York 2016.

wie der Kapitalismus im Digitalen diejenigen beeinflusst, die *freiwillig/wisentlich und bezahlt im Internet arbeiten*. Diese Lücke ist gerade dann, wenn es um Plattformen wie YouTube geht, gravierend, denn auf YouTube kann die unbezahlte Arbeit von Nutzer*innen überhaupt nur geleistet werden, weil es bezahlte Arbeit von Creator*innen gibt, die Content zum Konsumieren produzieren. Aber abseits davon ist das Problem größer: Ein für das digitale Zeitalter angepasstes, auf Marx und Engels fußendes Theoriegebäude *muss* den Anspruch haben, die Bewegungsgesetze des digitalen Kapitalismus *in Gänze* zu entschlüsseln. Lieferketten für digitalen Rohstoff, was der Content, den YouTuber*innen produzieren, letztendlich für die Datenfabrik YouTube ist, können deshalb nicht außerachtgelassen werden.

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht daher die Frage, wie YouTube als eine kapitalistische Unternehmung im Ganzen funktioniert, deren Zweck es ist, Kapital zu akkumulieren – einer Fabrik, in der Daten und Aufmerksamkeit produziert werden als Waren zum Weiterverkauf. Im Kern steht die Antwort hierauf bereits fest und ist über die letzten Jahre vielfach diskutiert worden: Plattformen akkumulieren Kapital erstens durch den Verkauf von Publikumsaufmerksamkeit an Werbetreibende und zweitens durch die Nutzung und den Verkauf von Daten.²⁵ Häufig wird in diesem Kontext die Sprache von Rohstoffgewinnung verwendet: Daten werden abgebaut, extrahiert oder abgesaugt. Das Cover einer Ausgabe des Economist aus dem Jahr 2017 titelte beispielsweise mit »The world's most valuable resource is no longer oil, but data« und zeigt eine Karikatur der Firmensitze verschiedener Digitalunternehmen wie Google und Facebook als Ölplattformen im Meer.²⁶ Dass diese Darstellung von Daten als einer natürlichen Ressource, die in der Welt einfach existiert und nur entdeckt und abgebaut werden muss, irreführend ist, wurde in der Literatur ebenso gründlich diskutiert²⁷ wie die Tatsache, dass es Nutzer*innen sind, die Daten in einem unentgeltlichen digitalen Produktionsprozess herstellen.²⁸ Selbst für den Prozess der Kapitalakkumulation auf digitalen Plattformen der letzten Jahre hat die Diskussion in der Digital

25 Vgl. Fuchs: Digital Labour and Karl Marx, S. 255ff.

26 Autor unbekannt: The world's most valuable resource is no longer oil, but data, in: The Economist, 06.03.2017, verfügbar unter: <https://www.economist.com/leaders/2017/03/06/the-worlds-most-valuable-resource-is-no-longer-oil-but-data> [17.07.2023].

27 Vgl. Bspw. Gitelman, Lisa: »Raw Data« Is an Oxymoron, Cambridge/London 2013.

28 Vgl. Bspw. Fuchs, Christian: Soziale Medien und Kritische Theorie. Eine Einführung (2. Auflage), München 2021, S. 144ff.

Labour Theory und ihrer Vertreter*innen bereits ein Modell hervorgebracht, das Christian Fuchs in seinem 2021 neu aufgelegten Werk *Soziale Medien und Kritische Theorie* darlegt. Das Hauptargument dieser Arbeit ist, dass Fuchs' Modell aufgrund der Entstehungsgeschichte der Digital Labour Theory und ihres daraus resultierenden Verhaftetseins in der Analyse unbezahlter Arbeit von Nutzer*innen den Blick verliert für jene Menschen, die bewusst und bezahlt auf YouTube arbeiten – die Personengruppe der sogenannten Contentcreator*innen. Durch die Aufnahme dieser Personen in die Analyse des Akkumulationsprozesses der Plattform soll ein vollständigeres Bild gegeben werden von YouTube als einer Datenfabrik, einer digitalen Produktionsstätte für eine digitale Ware, die einerseits die unbezahlte Arbeit von Nutzer*innen ausbeutet und andererseits die Arbeit von Creator*innen, die – oft ohne es zu wissen – den Rohstoff für diesen Produktionsprozess liefern.

Diese Betrachtung von Plattformen als Fabriken zu fördern ist das primäre Ziel dieser Arbeit, um die Strukturen und Funktionsweisen der fabrikmäßigen Akkumulation von Kapital mittels Daten und Aufmerksamkeit genauer zu betrachten – beispielhaft an YouTube, aber übertragbar auf andere Plattformen eines ähnlichen Typus. Hierbei werden verschiedene Aspekte beleuchtet. Im ersten Schritt soll sich der Entwicklung der Arbeitsbedingungen für die Rohstofflieferanten der Datenfabrik – den Creator*innen – gewidmet werden. Dies ist nicht nur deshalb notwendig, weil es bisher erst eine einzige Historiografie der Plattform YouTube gibt, die populärwissenschaftliche Arbeit *How YouTube Shook Up TV and Created a New Generation of Stars* des britischen Journalisten Chris Stokel-Walker aus dem Jahr 2019, sondern auch, weil die historische Entwicklung der Plattform Anhaltspunkte darüber gibt, wie YouTube seine Fabrikabläufe über die Jahre hinweg verändert und optimiert hat und was das für diejenigen bedeutet, die mit Content auf YouTube ihren Broterwerb bestreiten. Arbeit ist immer eingebettet in Wandel, in Prozesse von Veränderung und Anpassung, und YouTube bildet hier keine Ausnahme.

Im nächsten Teil widmet sich diese Arbeit der Positionierung YouTubes als einer Plattform für Medien in einer sich stetig wandelnden Medienlandschaft. Einerseits soll hier die klassische Frage nach Verdrängung oder Koexistenz zwischen »alten« und »neuen« Medien beleuchtet werden. Die Betrachtung digitaler Medienplattformen im Vergleich zu analogen Medien lohnt sich aber auch deshalb, weil sie Einblicke in die Art und Weise geben kann, wie YouTube Kapital akkumuliert – nämlich mit Mitteln, die analogen Medien nicht zur Verfügung stehen, weil sie Grenzen unterliegen, die im Digitalen nicht existieren.

Bevor sich diese Arbeit den von Marx geprägten Grundsätzen für die Analyse der digitalen Kapitalakkumulation widmen kann, muss sie sich vorab mit der Frage beschäftigen, die im Kontext der politischen Ökonomie seit Jahren immer wieder aufgeworfen wird, nämlich der, ob es sich beim Kapitalismus von heute noch um dieselbe Produktionsweise handelt wie zu Zeiten, als Marx *Das Kapital* verfasste. Dazu befasst sich diese Arbeit einerseits mit der Analyse des Fordismus von Antonio Gramsci, also einer historischen, auf Marx fußenden Analyse einer Spielart des Kapitalismus, die explizit nicht versucht, den Boden der marx'schen Analyse der kapitalistischen Produktionsweise zu verlassen, und andererseits mit der Analyse des sogenannten Überwachungskapitalismus von Shoshanna Zuboff, an der im Kontext des digitalen Kapitalismus kaum ein Weg vorbeiführt.

Sobald geklärt ist, dass der Kapitalismus heute wie damals auf denselben Gesetzmäßigkeiten beruht, kann sich diese Arbeit alsbald ihrer Grundbegriffe wie Ware und Arbeit widmen, die für das Verständnis auch des digitalen Kapitalismus essenziell sind. Im letzten Teil dieses Kapitels soll dann auch gezeigt werden, warum Marx die Begründung für seine Anwendbarkeit in der digitalen Moderne bereits mitgeliefert hat – nämlich durch eine überraschend weit-sichtige Antizipation des Internets – oder einem dem Internet sehr ähnlichen Kommunikationsnetzwerk – als ein Resultat eben jener von ihm beschriebenen Bewegungsgesetze der Produktionsweise, die noch immer unser aller Leben bestimmt.

Marx' Analyse von Kapitalismus durch die Linse produktiver, also bezahlter Lohnarbeit im Dienste der Akkumulation von Kapital hat allerdings auch Schattenseiten, allen voran die weitestgehend außeracht gelassene Masse an Menschen, mit überwältigender Mehrheit Frauen, die durch unbezahlte, wie selbstverständlich vorausgesetzte, aber nicht weniger ausgebeutete Arbeit den Erhalt der kapitalistischen Produktion überhaupt erst ermöglichen. Da es im Kontext der Betrachtung von Plattformen als Datenfabriken notwendigerweise auch um die Betrachtung der von Nutzer*innen geleisteten unbezahlten Arbeit gehen muss, lohnt es sich im Anschluss also einen Blick darauf zu werfen, wie diese unbezahlte, gegenderte Arbeit im analogen Kapitalismus betrachtet wird und wurde. Zum einen, weil dabei Konzepte betrachtet werden können, die für die weitere Entwicklung des Modells der Datenfabrik essenziell sind, zum anderen aber auch, weil sich damit historisch herleiten lässt, warum die Digital Labour Theory, die dem Feminismus der 70er und 80er Jahre und dem Operaismus viel zu verdanken hat, durch ebendiese Verflechtung mit auf un-

bezahlter Arbeit fokussierten Theorien Lücken in der Betrachtung bezahlter, digitaler Arbeit hinterlassen hat.

Der Digital Labour Theory und dem Modell von Christian Fuchs zur Kapitalakkumulation auf digitalen Plattformen, das als Grundlage für das Modell der Datenfabrik dient, widmet sich sodann das vorletzte Kapitel. Neben diesem Überblick über Fuchs' Modell wird hier auch abschließend geklärt, warum das, was Nutzer*innen tun, wenn sie digitale Plattformen und ihre Funktionen nutzen, als Arbeit betrachtet werden kann und muss.

Im letzten Kapitel wird dann schließlich alles Vorangegangene verknüpft, um das Modell der Datenfabrik zu entwickeln. Hierbei werden Creator*innen und Nutzer*innen von Plattformen zuerst analytisch voneinander getrennt, um dann ein umfassendes Modell der Akkumulation von Kapital auf digitalen Plattformen zu entwickeln. Außerdem werden vier Archetypen von Arbeitsformen der Contentproduktion skizziert, die den Blick des Modells auf dieser Ebene weiter schärfen.

Zu guter Letzt folgt ein Ausblick auf Implikationen des Modells auch für andere Plattformen, potenzielle Schwächen des Ansatzes in Bezug auf Streamingplattformen und weiteren Forschungsbedarf. Beginnen wir sogleich mit der historiografischen Einleitung in das Thema.